

Protokoll zur Sitzung am 21. April: „Vorsicht mit Horaz“

Allgemeine Einführung

Zunächst erfolgte eine ca. 30 min. umfassende Einführung zu den thematischen Inhalten des Repetitoriums.

Aufgabenstellung zum ersten Themenkomplex des Repetitoriums

Die Seminarteilnehmer wurden im Anschluss daran aufgefordert, sich mit einem Text aus dem Buch „Gewönne doch der Konjunktiv“ von Wolf Schneider zu befassen. Dieser Text war dem 54. Kapitel „Vorsicht mit Horaz“ (S.204-206) entnommen (siehe Arbeitsblatt vom 21. April 2010). Anhand zweier Aufgabenstellungen sollten die Studierenden sich mit dem der lateinischen Sprache gegenüber kritisch eingestellten Text auseinandersetzen. Nach der Lektüre sollten die Studierenden die Argumentationslinie Schneiders herausarbeiten, analysieren und den Text dann in einer Kleingruppe diskutieren. Daran anschließend sollte innerhalb dieser Kleingruppe eine Gegenrede erarbeitet werden. Diese sollte dem Argumentationsaufbau Schneiders angepasst sein. Innerhalb der Gesamtgruppe aller Kursteilnehmer wurden sowohl die Position Schneiders als auch die Ergebnisse der Kleingruppen kritisch hinterfragt und erörtert.

Zur Ergebnissicherung diente die schriftliche Fixierung des Argumentationsaufbaus Schneiders und der Gegenargumente, welche durch das Plenum in Diskussion mit dem leitenden Dozenten vorgebracht wurden.

Ergebnisse der Aufgabenstellung

Schneiders Argumentation

Schneider nennt als These in seiner Argumentation gegen die lateinische Sprache als Unterrichtsfach folgende beiden Punkte: Die Vorteile des Lateinunterrichts (LU) seien übertrieben und die Nachteile desselben würden unterschätzt.

In seiner Refutatio gegen den hohen Stellenwert des LU an Schulen destruiert Schneider traditionelle Pro-Latein-Argumente. Dazu gehört die in den vergangenen Jahren steigende Schülerzahl im Fach Latein. Weiterhin führt Schneider die höher zu bewertende Bedeutung der modernen Fremdsprachen und deren enge Verwandtschaft untereinander gegen den LU ins

Feld. Kritisch hinterfragt Schneider auch die kulturelle und kulturkundliche Kompetenz durch sprachliche Bildung im LU und die Kompensationsfunktion des Lateinischen für die Muttersprache. Schneider argumentiert auch gegen das grammatikalische Latein als Sprachsystem und als Mustergrammatik.

In einer *Concessio* räumt Schneider die hohe Bedeutung des LU für die (kulturelle) Horizont-erweiterung und das Sprachgefühl ein, unterstellt dem Lateinischen dann aber ein utilitaristisches Kalkül, ohne diese Argumentation weiterführend zu begründen.

Schneiders *Contra-Latein-Argumentation* beruht auf einer deutschen *Imitatio* des Lateinischen, beispielsweise im deutschen Prosastil einiger Lexika. Dies belegt Schneider mit einer Übersetzung einer Stelle aus Horaz durch Klopstock aus dem Jahre 1797 (vgl. Arbeitsblatt vom 21. April 2010).

In einer *Conclusio* wirft Schneider die Frage nach dem berufsorientierten Nutzen der lateinischen Sprache auf. Hier nennt er vor allem: Ärzte, Theologen und Lateinlehrer. (Warum nicht auch Juristen? Dies sei gerade im Hinblick auf das römische Recht angeführt.)

In einer *Appendix* folgt Schneiders *Pointe*: Latein ist „so herrlich tot!“

Gegenargumentation

Auch anhand eigener Erfahrungen legen die Studierenden in Diskussion miteinander und moderiert vom leitenden Dozenten Gegenargumente zur Darlegung Schneiders dar. Hierbei werden die Differenzen des Erlernens der lateinischen Sprache im Unterschied zur Muttersprache aufgezeigt. Während für die Schüler beim Erlernen des Lateinischen Reflexion und Systematik im Vordergrund stehen, ist bei der Muttersprache die Kommunikation ausschlaggebend.

Darüber hinaus ist eine Verwandtschaft des Italienischen mit dem Französischen feststellbar, die allerdings niedriger zu bewerten ist als die Verwandtschaft des Lateinischen als Basis-sprache beider romanischer Sprachen. Ein Problem in der Argumentation Schneiders ist seine Auffassung der lateinischen Sprache. Denn er behandelt sie, als ob sie in einer Reihe mit den modernen Fremdsprachen stünde.

Auch die hohe kulturelle Bedeutung des Lateinischen wird in der Diskussion hervorgehoben. Man bedenke nur die nicht übersetzbaren Begriffe der Sprache, die in das Kulturgut und in die Kulturgeschichte Europas Eingang gefunden haben. Dazu zählen Begriffe wie: HUMANITAS, VIRTUS, RATIO, colere → CULTUS u.v.a.m. Gerade diese Begriffe ermöglichen uns Heutigen, einen Einblick in „die Seele eines Volkes“¹ wie des *populus Romanus* zu gewinnen. Vielfach ist eine reine *Imitatio* des lateinischen Originals in der Übersetzung nicht

¹ Zitiert nach der Bemerkung einer Kursteilnehmerin.

möglich und es bedarf des Blickes in den Originaltext. In der Diskussion wurde das Bild der „kunstvollen Verschachtelung“ des lateinischen Dichtungs- und Prosastils – beispielsweise eines Cicero – als irreführend herausgearbeitet. Denn Schneider berücksichtigt nicht Ciceros Stil an einigen Passagen seiner Reden, in welchen Cicero durchaus zu staccatohafter Knappheit fähig ist; auch der Stil ciceronianischer Briefe unterstützt Schneiders Argumentation kaum.

Eine noch fruchtbarere Ausarbeitung der Gegenargumentation wurde vom Sitzungsende abgebrochen.

Als Gegenpointe wurde von Seiten der Studierenden auf Wilfried Strohs lateinische Literaturgeschichte hingewiesen: „Latein ist tot, es lebe Latein!“